

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 9

Artikel: Solidarität mit Heinrich Fink : aus einer Erklärung von Heinrich Fink
Autor: Fink, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als die oberste Behörde dieser Universität wie ein Alleinherrscher schalten und walten muss?

Heinrich Finks wichtigste Leistung war vielleicht, dass er das Vertrauen in den Rechtsstaat, gerade in seinem offensiven Umgehen mit demokratischen Mechanis-

men, vorexerziert hat. Er hat der weitverbreiteten Resignation in den neuen Ländern ein *Vertrauen in demokratische Prozesse* entgegengestellt. Die Studierenden der Humboldt-Universität sehen jetzt, wie er dafür bestraft wird. Das dürfte die schlechtestmögliche Einführung in die Demokratie sein.

Aus einer Erklärung von Heinrich Fink

Ich bin zehn Jahre Direktor der Sektion Theologie der HUB gewesen. Wie jeder Sektionsdirektor an dieser Universität, wie jeder verantwortliche Leiter eines Bereiches von nur einiger Bedeutung in der ehemaligen DDR, hatte ich zwangsläufig Kontakte mit der Staatssicherheit. Ich hatte, wie jeder Amtsträger, in vielfacher Hinsicht gegenüber der Staatssicherheit mich zu rechtfertigen. Diese aus der Amtsfunktion heraus selbstverständlichen Kontakte mit der Stasi waren in meinem Fall in erheblichem Umfang konfliktvoll:

Ich habe als engagierter Hochschullehrer mich stets für meine Studenten eingesetzt und bin dadurch bereits 1965 zum ersten Male während eines Ernteeinsatzes in der Nähe von Neubrandenburg einem Staatssicherheitsverhör «zugeführt» worden, weil Studenten abends in der Gaststätte gesungen haben: «Auf der Mauer, auf der Mauer sitzt 'ne kleine Wanze...» Ich versuchte damals, den Sachverhalt zu klären. Es sind mir aber keine Angebote einer Mitarbeit gemacht worden.

Eine weitere Zuführung erfolgte 1967, als der Student Stefan Scheidacker, der sich damals gegen die DDR-Propaganda wandte, Israel wäre die Speerspitze des Imperialismus, exmatrikuliert werden sollte. Ich habe den Befragenden im Direktorat für Erziehung und Ausbildung erklärt, dass ich meine Lehrtätigkeit an der Universität aufgeben werde, wenn auch nur ein Student wegen der Beurteilung Israels exmatrikuliert würde. Seitdem wurde mir wiederholt der Vorwurf gemacht, eine zionistische Position zu haben. Sowohl in meiner Dienststelle wie auch bei der Kreisleitung der SED wurde ich zu meiner Einstellung zu Israel und Zionismus befragt, die ich in keiner Weise deswegen modifiziert habe.

Ich versichere hier an dieser Stelle, niemals Auskunft über Personen gegeben zu haben. Ich habe mich öffentlich weiterhin gegen die in der ehemaligen DDR geübte aggressive Ignoranz in Sachen Staat Israel und Zionismus verwahrt. Meine Aktivitäten zur Rekonstruktion und Pflege jüdischer Friedhöfe standen ständig unter Bewachung. Theologie-Studenten wurden besonders im Jahre 1988 wegen ihrer engagierten Tätigkeit auf dem Friedhof Adas Israel und ihrer Kontakte zu israelischen Bürgern aufgesucht und befragt.

Zu meiner Aktivität als Direktor der Sektion Theologie gehörte die Vorbereitung von neun ökumenischen Symposien unter grosser internationaler Beteiligung aus Lateinamerika, Afrika und fast allen europäischen Staaten. Ich wurde ständig als Veranstalter vorher und hinterher von den Sicherheitsbeauftragten der Universität befragt.

Auflagen habe ich nicht akzeptiert. Unter besonderer politischer Beobachtung stand unsere interdisziplinäre wissenschaftliche Arbeitsgruppe zur Integration homosexueller Bürger. Ich bin in der jahrelangen Arbeit nicht einmal um Auskunft über Personen angegangen worden.

Keine dieser Bemerkungen gilt als Rechtfertigung, sondern beschreibt die Selbstverständlichkeit, dass jeder engagierte Christ in der DDR die Aufmerksamkeit der Sicherheitsorgane auf sich gezogen hat. Daraus eine Mitarbeit abzuleiten, halte ich für eine nachträgliche Diskriminierung meines Engagements als Christ und Theologe.

Ich gehe davon aus, dass durch Beobachtung dieser Vorgänge Akten von erheblichem Umfang zu meiner Person entstanden sind. Wenn diese Akten vernichtet worden sein sollten, so behindert das allerdings meine Möglichkeit, das, was ich wirklich getan habe, und das, was mir unterstellt wird, auf der Grundlage einer Aktenlage zu beweisen. Aus dieser Schwierig-

keit einer Verteidigung allerdings das Recht zu ehrvernichtenden Beschuldigungen herzuleiten, empfinde ich als eine totalitäre Methode. Ich bin überzeugt, dass die mir gegenüber praktizierte Handhabung von Vermutungen als Beweise in einem Rechtsstaat nicht akzeptiert werden können. Ich bin überzeugt, dass es für unser zu gewinnendes Verständnis von Demokratie wichtig ist, dass dieser wie auf Denunziation beruhende Vorgang auf dem Rechtsweg geklärt wird.

Ich kann nur jede und jeden Angehörigen dieser Universität bitten, sich nüchtern und sachkundig an der Klärung dieses Vorganges zu beteiligen, von dem ich meine, dass er hart in den Erneuerungsprozess unserer Universität eingreift. So betrachtet bietet dieser mich allerdings erschütternde Vorgang doch auch eine Chance, wenn er nämlich zum Anlass genommen wird, die Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit, wo sie an den Umgang mit Stasi-Akten gebunden ist, nicht auf die Ebene von Interessengerangel geraten zu lassen.

Ich habe nichts zu verbergen. Ich bin bereit, mit der Universitätsöffentlichkeit aus diesem Anlass alle Aspekte meiner persönlichen Geschichte zu diskutieren, allerdings nicht auf der Ebene belastender Vermutungen, sondern unter Zugang zu den bis jetzt nur in Stichworten angeführten Akten, die der Gauck-Behörde zur Verfügung stehen. Ich fühle mich von meinem am 3. Mai 1990 durch demokratische Wahl offiziell übertragenen Amt des Rektors nicht entbunden. Ich werde mich der Verpflichtung dieses Amtes stellen, solange ich nicht im Ergebnis eines ordentlichen Gerichtsverfahrens dieser Verpflichtung enthoben werde.

DISKUSSION

«Heimat» nicht der Fremdenangst überlassen – Zu Rolf Germann Gehret: Vom schwierigen Umgang mit dem Fremden (NW 1991, S. 103ff.)

«Ob wir nun Sehnsucht nach einer Zigarette haben oder nach einer heilen Heimat, das ist aus psychoanalytischer Perspektive kein grundsätzlicher, sondern nur ein gradueller Unterschied.» Dieser Satz im interessanten Artikel Germann-Gehrets stösst mir sauer auf. Dahinter steht ein essentiell *negativer Begriff* sowohl von «*Sehnsucht*» als auch von «*Heimat*»: «*Sehnsucht*» ist zur «*Sucht*» abgedriftet, «*Heimat*» eine Geburt der Illusion geworden.

Als «einzige ehrliche Eigenschaft der Menschen» bezeichnet einmal *Ernst Bloch* die Sehnsucht. Der Denker der hellen Utopie beschliesst sein Hauptwerk mit dem Satz, dass mit dem erst noch bevorstehenden, vom arbeitenden Menschen heraufzuführenden Ende der Vorgeschichte in der Welt etwas entsteht, «das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat».

Mit dieser Erinnerung an eine Philosophie, die «*Sehnsucht*» und «*Heimat*» der Illusion, dem Rauch, dem Faschismus (dem Rauch seiner Mordstätten) entreisst, möchte ich der heilsam provokativen These Germanns nicht ausweichen, dass auch die Antirassisten gefährlichster Aggression fähig seien. Freilich, mit der nicht nur auf den Kritiker deutscher bzw. europäischer Kultur, sondern auf den Kulturpessimisten *Sigmund Freud* abgestützten These finden wir den Ausgang aus dem Rassismus schwerlich. Die vom Unrecht und vom Betrug des Kapitalismus in den Fallstricken des Rassismus darnieder gehaltenen *Armen* (vgl. dazu WIDERSPRUCH, Juni-Heft 1991) sind auf eine berechtigte, vornehmlich gerade ihnen zustehende Sehnsucht nach wirklicher Heimat anzusprechen: die Heimat, die dort beginnt, wo die Angst des/der Fremden bei uns, die Angst und Wut der dem Leben Entfremdeten und unser Fremdenhass überwunden werden.

Solches Ansprechen kommt in der *Bergpredigt* Jesu von Nazareth zum Zug, der in den Armen und Entrechteten den Hunger nach Gerechtigkeit entdeckt oder (und) hervorruft. Dass Heimat allen «in die Kindheit scheint», ist weder als romantische Idylle noch als bürgerliche Familienideologie abzutun, sondern wäre als Analogie zum Reich Gottes (vgl. Markus 10, 14f.) zu bedenken.

Ulrich Hedinger